

**Landesverband Thüringen  
im Deutschen Bibliotheksverband**

## **Bibliotheken - eine Investition in die Zukunft**

**1. Thüringer Bibliothekstag in Gera am 21. Oktober 1995  
anlässlich des 75 jährigen Bestehens der Stadt- und Regionalbibliothek Gera**

**Gera 1995**

## Inhalt

<b>Vorwort</b>	3
<b>Begrüßung</b>	
<i>Ralf Rauch</i> Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Gera	5
<b>Vorträge</b>	
<i>Wolf-Dieter Dudenhausen</i> Bibliotheken - eine Investition in die Zukunft	7
<i>Rainer Bartossek</i> Die Geraer Stadt- und Regionalbibliothek im 75. Jahr ihres Bestehens	12
<i>Konrad Marwinski</i> Der Thüringer Dienstleistungsverbund als Modell der Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken	16
<i>Martin Straub</i> Leseförderung und neue Medien	23
<b>Diskussionsbeiträge</b>	
Wie kann die Bibliothek in der Kommune unter den Bedingungen knapper finanzieller Ressourcen ihren Bildungs-, Informations- und Kulturauftrag erfüllen? Diskussionsbeiträge aus der Sicht	
– einer Großstadt <i>Elke Wagner (Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Erfurt)</i>	28
– einer Mittelstadt <i>Susanne Wersch (Stadt- und Kreisbibliothek Saalfeld)</i>	35
– einer Kleinstadt <i>Sabine Grundmann (Stadt- und Zentralbibliothek Meuselwitz)</i>	40
<b>Schlußwort</b>	42

## Leseförderung und neue Medien

Kommt man auf dieses Thema zu sprechen, sind die Antworten höchst widersprüchlich. Die einen führen etwa die Frankfurter Buchmesse dieses Jahres an. Sie sprechen von Günter Grass, der dicht umlagert war, wie auch der Stand mit Dr. Oetkers Kochbüchern. Ja, selbst die Biographie von Heino stößt auf großes Interesse. Die Halle 1 dagegen, so konnte man lesen, in der elektronische Publikationsmöglichkeiten vorgestellt wurden, war weit weniger besucht. Freilich drängte man sich vor den neuen Video-Produktionen. Immerhin präsentierte die Messe in diesem Jahr 93.000 Neuerscheinungen. Wie orientiert man sich in dieser Bücherflut? Marktunabhängige Informationen sind auch eine wesentliche Aufgabe der Leseförderung. Aber wer übernimmt das? Die Bibliotheken? Jedenfalls wurde schon zur Eröffnung der diesjährigen Buchmesse betont, man sehe die Lesekultur nicht bedroht. Und immerhin gibt es Trendbeschreibungen, die besagen, daß zwei Drittel der erwachsenen Bevölkerung Bücher lesen, ein Drittel regelmäßig, allerdings ein Drittel so gut wie gar nicht.<sup>1</sup>

Aber nun meldet sich mit Vehemenz die andere Partei zu Wort. Sie spricht von kulturellem Aids. Und Neil Postmann warnt am Beispiel der amerikanischen Gesellschaft eindringlich vor den verheerenden Folgen des Fernsehkonsums für die Kultur und den Zusammenhalt in den Familien. Er klagt über die Orientierungslosigkeit trotz Information, über das Alleinsein der Kinder, die einer Medienwelt ausgeliefert sind. Drohen uns amerikanische Verhältnisse?<sup>2</sup>

Beide Aussagen sprechen für sich. Die Argumente sind nicht von der Hand zu weisen. Aber wenn über wachsende Textunlust der Bevölkerung geklagt wird, vergißt man oft genug, daß Literatur noch immer in einer Art vermittelt wird, als gäbe es die neuen Medien nicht. Kann heute Lesen gelehrt werden, ohne jene Sehgewohnheiten zu berücksichtigen, die durch das Fernsehen geprägt sind? Trägt der Schulunterricht eigentlich dem Umstand Rechnung, daß die Kinder bevor sie in die erste Klasse kommen, schon mehr Stunden vor dem Fernseher gesessen haben, als sie später Deutschunterricht erhalten werden? Wie weit berücksichtigt man also die Mediengewohnheiten bei der Vermittlung von Literatur? Der Ministerpräsident unseres Landes machte jüngst den Vorschlag, das Fach Medienkunde einzuführen. Das wäre ein wichtiger Schritt. Allerdings sollte man dann nicht nur *über* die Medien reden, sondern die sinnliche Erfahrung *mit* ihnen ist zum wesentlichen Ausgangspunkt zu machen. Schüler müssen schon sehr früh merken, daß die unterschiedlichen Medien eine unterschiedliche Aneignung verlangen. Und sie müssen merken und fühlen, welche unterschiedlichen Möglichkeiten das jeweilige Medium hat. Wenn also nicht schon sehr früh das Erlebnis kommt, daß dieses ja so mühevoll Lesen die Tür zu einer völlig anderen, unersetzlichen Welt aufstößt, wird es zur bloßen Pflichtaufgabe verkümmern. Und so ist es ganz wichtig, was da

<sup>1</sup> Vgl. Ulrich Wechsler: Medienkompetenz durch Lesen. In: Bertelsmann Briefe, Heft 133, Juni 1995, S. 73.

<sup>2</sup> Vgl. Neil Postman: Allein zu Haus. Kultureller Niedergang durch Fernsehen. Ebenda S. 4ff.

die Schüler im Erstleseunterricht vorgesetzt bekommen. Langweilige Fibeln können ihre Auswirkung für das ganze Leben haben.

Übereinstimmung gibt es darin, daß das familiäre Umfeld ausschlaggebend für die Lesemotivation ist. Bibliotheken sollten ein solches Leseklima zu fördern versuchen; den Gang mit den Eltern in die Bibliothek, Familientage in der Bibliothek, Programme für jung und alt. Da passiert ja schon viel.

Wolfgang Bergmann bedenkt in diesem Zusammenhang in seinem Essay „Heimisch zwischen Schock und Trance“<sup>3</sup>, daß die jungen Leute, vor allem in den Großstädten unter höchst widersprüchlichen, „unvereinbaren Szenen“ aufwachsen. Ihr Leben ist von Grenzerfahrungen geprägt, von Brüchen, von jähem Wechsel. „In den Städten treffen viele Kulturen ... Werte, Sprachen, Traditionen aufeinander und existieren nebeneinander.“

Das Unerwartete ist für sie von Reiz. Ihre PC-Spiele verlangen eine andere Art von Konzentration. Bergmann weist darauf hin, daß sie keine Reflexion darüber fordern, was man da eigentlich tut oder in Szene setzt. Wer bei diesen Spielen darüber nachdenkt, 'stürzt' ab und verliert. Aber genau das, was dort nicht gefragt ist, wird vom Lesen abverlangt. Der Literaturunterricht mit seinen herkömmlichen Schrittabfolgen und Erklärungsmustern zieht nicht mehr. Es herrscht eine große Ratlosigkeit. Ein möglicher Ansatz wäre der, das Lesen und die neuen Medien nicht einander gegenüberstellen wie zwei feindliche Brüder. Lesen als eine tradierte Kulturtechnik ist die Basis für eine Medienkompetenz. Es gibt im übrigen genügend Untersuchungsaussagen, daß Vielleser auch die anderen Medien nutzen. Schon 1989 kam die Studie der Stiftung Bertelsmann „Kommunikationsverhalten und Buch“<sup>4</sup> zu dem Schluß, daß viel lesen viel fernsehen nicht ausschließen muß. Allerdings wählen die Vielleser bewußt aus und gehen kritischer mit dem Gesehenen um. Es macht also keinen Sinn, diese Lese-Mediensituation immer als beklagenswerte Konkurrenzsituation darzustellen, sondern man sollte vom Lesen im Medienverbund sprechen. Das Aufwachsen in dieser Medienwelt muß nicht automatisch zum Nichtlesen führen. Natürlich braucht dieses Lesen ein Umfeld. Die Familie, die Bibliothek als Treffpunkt, wo man liest, spielt, miteinander spricht. Insofern ist die Förderung des Bibliothekswesens eine ganz wichtige Aufgabe. Denn man weiß, wie grundlegend das Lesen für die Persönlichkeitsbildung ist, vor allem für eine mündige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Lesende sind zudem sicherer im Urteil, ausdauernde, konzentrationsfähiger und selbstbestimmter. Völlig falsch wäre es wohl aber, dem Lesenden nun auch zugleich damit ein entwickeltes moralisches Bewußtsein zuzuschreiben. Und das wiederum im Gegensatz zum Fernsehkonsumenten. Viel eher wäre über die Konsequenzen nachzudenken, die sich aus der wechselnden Bedeutung ergeben, die das Bücherlesen im Verlauf eines Lebens hat.

Angela Fritz bedenkt in ihrer lesenswerten Studie „Lesen im Medienumfeld“<sup>5</sup> diese Fragen und räumt hinsichtlich Lesern und Nichtlesern mit den gewohnten Klischee gründlich auf.

---

<sup>3</sup> Wolfgang Bergmann: Heimisch zwischen Schock und Trance. Die neuen Kinder brauchen andere Lehrer. In: Die Zeit, Nr. 37, 8. September 1995, S. 35.

<sup>4</sup> Kommunikationsverhalten und Medien. Lesen in der modernen Gesellschaft 1989

<sup>5</sup> Angela Fritz: Lesen im Medienumfeld. Eine Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh 1991

Diesem freilich nur grob skizzierten Umfeld versucht das Thüringer Büro zur Leseförderung Rechnung zu tragen und seine Projektarbeit darauf einzustellen. Deshalb stehen die Probleme der Lesemotivation im Mittelpunkt. Ein ganz wichtiger Ausgangspunkt für das Büro ist die Verbindung von Autoren- und Leseförderung. Dabei geht es nicht nur um den engen Kontakt des Autors mit seinem Publikum. Sondern Vorlesen und Zuhören soll zu einem Erlebnis werden. So wendet sich das Projekt „Nahe Ferne - Ferne Nähe“, das in diesem Jahr gemeinsam mit dem Bertelsmann Club konzipiert und durchgeführt wurde, auch an unterschiedliche Adressaten. Zum einen finden diese Lesungen in Schulen oder Bibliotheken während der Schulzeit statt, zum anderen wenden wir uns in Abendlesung an die interessierte Öffentlichkeit. Bei der Organisation und Durchführung des Projekts spielen die Bibliotheken der jeweiligen Orte eine wichtige Rolle. In diesem Projekt liest immer ein Thüringer Autor mit einem Autor anderer ethnischer Herkunft zusammen. Es wird der Versuch gemacht, Sensibilität sowohl für das Eigene als auch für das Fremde zu wecken. Mit neuen Ansätzen soll dieses Projekt 1996 fortgesetzt werden.

Desweiteren wurde ein Schreibwettbewerb zusammen mit dem Literaturbüro Thüringen e. V. durchgeführt. Er hatte das Motto „Gestern, Heute, Morgen - Thüringer Autoren erzählen Geschichten über deutsche Geschichten für Kinder und junge Leute“. Immerhin sandten 60 Autoren ihre Arbeiten ein. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur förderte diese von der Thüringischen Landeszeitung unterstützte Aktion großzügig. Auch hier ist das Ziel, zum Lesen anzuregen, indem der Versuch gemacht wird, Fragen, Gefühle und Probleme gerade junger Leute ernstzunehmen und das Gespräch zwischen den Generationen zu fördern. Mit Unterstützung der Sparkassenstiftung Hessen - Thüringen sollen die besten Arbeiten in einer Broschüre zusammengefaßt werden, damit sie von Schulen und Bibliotheken genutzt werden können. In der Jury des Wettbewerbs saßen übrigens ein Autor, eine Literaturwissenschaftlerin, ein Journalist und gleichberechtigt zwei Schüler ganz unterschiedlichen Alters.

Im nächsten Jahr soll es, ausgehend von diesem Wettbewerb, eine Autorenwerkstatt geben. Sehr am Herzen liegen dem Büro die Thüringer Märchentage 1996. Vor allem Andreas Hildebrandt (Andreas vom Rothenbarth), der Märchenerzähler aus Erfurt, setzt sich dafür ein. Diese Märchentage finden zwischen Himmelfahrt und Pfingstsonntag thüringenweit statt. Unterstützt werden sie von ganz unterschiedlichen Einrichtungen und Institutionen: von der Thüringischen Landeszeitung, Holiday Inn, der Europäischen Märchengesellschaft, dem ThILLM, dem Verein Bücherfrühling e.V., sie alle wollen zum Gelingen beitragen. Innerhalb dieser Märchentage gibt es auch Weiterbildungsveranstaltungen. Wir wollen zum Erzählen ermutigen, weil wir meinen, in den Schulen und zu Hause wird zu wenig erzählt. Die „märchenhaften Wochen“ des KOMME e.V. Jena im November dieses Jahres zeigten, wie groß das Interesse ist. Und schließlich gibt es sehr gute Erfahrungen mit Märchen - Erzählstunden in den Schulen. Zu all dem braucht es keine großen finanziellen Aufwendungen. Gibt es nicht genügend Großväter und Großmütter, die gern erzählen und auch Talent dazu haben? Wäre es nicht schön, wenn sie zum Märchenvorlesen oder -erzählen in den Kindergarten oder Schulhort kämen oder in die Bibliothek?

Das Büro zur Leseförderung beteiligt sich auch an Projekten, die ganz bewußt einen herkömmlichen Lesekanon durchbrechen. Die Landeszentrale für politische Bildung initiierte in diesem Jahr ein Comic-Projekt, um sich auf andere, ungewohnte Art mit dem deutschen Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt stand der zweibändige Comic „Der Schrei nach Leben“ nach der Biographie von Martin Gray.<sup>6</sup> Erzählt wird in ihm die Geschichte des jüdischen Jungen Martin Gray, der im Warschauer Ghetto auf ganz eigene Art Widerstand leistet. Für junge Leute liegt ja diese Zeit so weit zurück wie der Dreißigjährige Krieg. Andererseits gibt es Computerspiele wie „Hitler-Diktator“, die nationalsozialistisches Gedankengut verbreiten. Das Szenario: der Spieler bemüht sich, die Weltherrschaft zu erringen. Dazu sind ihm alle Mittel recht: Gewaltanwendung, Ausschalten der Gegner, Zufriedenstellung der Gefolgsleute, effektive Ausbeutung der Gefangenen. Der Gewinner beherrscht all das am besten. Er wird also *Spieltäter*.

Der Comic „Der Schrei nach Leben“ gibt ein differenziertes und vielfältiges Bild von dem schlimmen Leben im Ghetto. Darüberhinaus werden die Schüler angeregt, auch anderes zu lesen, wenn sie mehr erfahren wollen. Etwa die Bücher von Primo Levi, Hanna Krall und Ruth Klüger oder eben die Biographie von Martin Gray. Denn der Comic stellt nur einen kleinen Ausschnitt dieses ungewöhnlichen Schicksals dar. Sich mit dieser Literatur zu beschäftigen, einer Literatur gegen das Vergessen, ist also ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt. Dabei arbeiten wir auch mit der Gedenkstätte Buchenwald und dem ThILLM zusammen.

Es liegt auf der Hand, daß es Bemühungen gibt, erneut über die Geschichte der DDR und ihrer Literatur nachdenken, um angesichts neuer Erfahrungen und kritischer Selbstbefragung neue Lesarten anzubieten. Gerade zu diesem Umfeld wird es 1996 Projekte geben, die von der Friedrich-Ebert-Stiftung und von der Landeszentrale für politische Bildung unterstützt und getragen werden.

Am Ende sei noch einmal betont, daß die heutige und künftige Mediengesellschaft erhöhte Anforderungen an die Medienkompetenz stellt. Grundlage dafür ist die Lesefähigkeit. Und es ist nicht zu kurz gegriffen, wenn man einen Zusammenhang zwischen einer lesefähigen Bevölkerung, also der verbreiteten Beherrschung tradierter Kulturtechniken, und einer umfassenden Leistungsfähigkeit der Gesellschaft herstellt. Die Bibliotheken sind ein entscheidendes Bindeglied dafür. Es gilt, sie nicht nur zu erhalten sondern sie in ihren Möglichkeiten auszubauen. Denn das Lesen fördert ganz wichtige Persönlichkeitsmerkmale. Die Soziologin Ruth Meyer und die Psychologen Norbert Groeben und Brigitte Scheele heben dabei folgende hervor:

*Aktives Verhalten gegenüber der Umwelt, verbunden mit Leistungsorientiertheit.*

*Die Fähigkeit, neue Informationen und Handlungsanforderungen sinnvoll in übergeordnete Handlungszusammenhänge und Sinnbezüge einzuordnen.*

---

<sup>6</sup> Gillon/Cothias: Der Schrei nach Leben, Bd.1, Die Ameisen, Bd. 2, Das Ghetto, Hamburg 1988 (Der Comic)  
Martin Gray: DEr Schrei nach Leben. Goldmann Verlag. (Die Biographie)

*Die Toleranz gegenüber fremden Verhalten und die Fähigkeit, sich selbst in seinem Umfeld distanziert zu betrachten.*

*Lesehäufigkeit hat demnach eine soziale Aufgeschlossenheit zur Folge und zeitig das Bedürfnis, sich mit der Umwelt selbständig auseinanderzusetzen. Denn das Lesen hat ja eine realitätsadäquate, problemorientierte Weltsicht zur Voraussetzung.<sup>7</sup>*

Wie sich also ein Land auf die Zukunft und ihre Anforderungen einstellt, ist am Bibliotheksnetz und am Zustand der Bibliotheken bis hin in die kleinste Ortschaft durchaus ablesbar. Wobei wohl intakten Kinderbibliotheken ein besonderer Stellenwert zukommt.

---

<sup>7</sup> Vgl. Angela Fritz: Lesen im Mediuemfeld. Eine Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, a. a. O., S. 26f.

## **Verzeichnis der Autoren**

*Rainer Bartossek*, Kulturdezernent der Stadt Gera

*Wolf-Dieter Dudenhausen*, Staatssekretär im Thüringer Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur

*Sabine Grundmann*, Leiterin der Stadt- und Zentralbibliothek Meuselwitz

*Konrad Marwinski, Dr.*, Direktor der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

*Ralf Rauch*; Oberbürgermeister der Stadt Gera

*Martin Straub, Dr.* , Thüringer Büro zur Leseförderung im Palmbaum e.V. Jena

*Heidmarie Trenkmann*, Geschäftsführende Vorsitzende des Landesverbandes Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband

*Elke Wagner*, Anteilungsleiterin der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek Erfurt

*Susanne Wersch*, Leiterin der Stadt- und Kreisbibliothek Saalfeld